

Naturwissenschaft und Metaphysik [Teil 1]

Autor(en): **Baege, M.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **1 (1922)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-414333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zeiten herrührenden, aus Unwissenheit und Furcht entsprossenen phantastischen Ideen zu verzichten, mit deren Hilfe die Naturerscheinungen als willkürliche Willensakte übernatürlicher Wesen angesehen wurden. Im Laufe der Jahrtausende hat der Mensch bald hier, bald dort bei genauere Prüfung bestimmter Naturerscheinungen, die häufig wiederkehrten, die natürlichen Bedingungen ihres Eintritts kennen gelernt, und so kam es, daß er vor rund 400 Jahren schließlich anfang, bewußt und absichtlich auf die Heranziehung übernatürlicher Faktoren bei der Erklärung von Naturerscheinungen zu verzichten, und versuchte, die Natur aus sich selbst heraus zu verstehen. Die Ergebnisse und Fortschritte einer über Jahrhunderte sich erstreckenden Forschungstätigkeit und die heutige Größe und Bedeutung der Naturwissenschaften sprechen für die Richtigkeit dieser Annahme.

Die Naturwissenschaft ist also in ihrem innersten Kerne, in ihrer Methode, *antisupranaturalistisch*. Sie lehnt es ab, die Natur als Werk und Tätigkeitsgebiet übernatürlicher Mächte anzusehen, nicht etwa aus Böswilligkeit und Haß gegen die Religion, sondern einfach deshalb, weil die Annahme außernatürlicher Faktoren sich als falsch, d. h. der tatsächlichen Erfahrung widersprechend, und schließlich auch als eine Scheinerklärung erwies. Daß sie falsch war, das konnte man feststellen, indem Vorgänge, die angeblich durch unbekannte außernatürliche Mächte verursacht sein sollten, bei genauer Untersuchung sich schließlich immer als natürlich bedingt herausstellten. Daß die Annahme außernatürlicher, jenseits der Erfahrung stehender Ursachen keine wirkliche, sondern nur eine Scheinerklärung darstellt, zeigt schon die einfache Ueberlegung, daß man doch nur von dem Aussagen zu machen imstande ist, über das man Erfahrungen zu sammeln vermochte. Nach Meinung aller jener aber, die an solche übernatürlichen Mächte, an die Existenz solcher jenseits der Erfahrung liegender letzter Ursachen glauben, soll das Wesen dieser Mächte uns ewig unerforschbar und unerkennbar sein. Wie kann man nun etwas zum Angelpunkt einer Erklärung machen, von dem man gar nichts aussagen kann, weil man es gar nicht zu erkennen vermag. Sieht man denn nicht den Zirkel, in dem man sich hier bewegt! Das ist doch keine Erklärung, kein wirkliches Klarlegen und Klarmachen, wenn man in ein Unbekanntes (z. B. irgend einen Naturvorgang), das zum mindesten doch in irgend einer Weise unserer Erfahrung zugänglich war — denn sonst wüßte man doch nichts von seiner Existenz —, auf ein ewig Unerforschbares zurückführt! Sieht man denn nicht, daß es sich bei solchen Annahmen um einen recht willkürlichen Abschluß unseres sogenannten Kausalitätsbedürfnisses handelt! Warum darf ich auf einmal nicht weiter fragen, z. B. nach der Ursache jenes Uebnatürlichen selbst wieder? Der Kausalitätsbegriff schließt doch absolut nicht die Notwendigkeit in sich, das Fragen nach dem Warum plötzlich durch willkürliche Annahmen abzuschneiden. Im Gegenteil, so, wie er gemeinhin aufgefaßt wird, verlangt er sogar konsequenterweise die Frage nach Ursachen, weiter nach Ursachen dieser Ursachen usw. ad infinitum. Es steckt eben in der ganzen Art dieser sogenannten kausalen Denkweise ein schwerer Denkfehler. Ja, die ganze Auffassung von der Aufgabe und den Zielen der Wissenschaft, die dieser Denkweise zugrunde liegt, ist falsch, ist irreleitend.

Es ist heute nicht unsere Aufgabe, diese Behauptung näher zu beweisen. Wir hoffen, es bald in einem dieser Arbeit folgenden weiteren Aufsatz über «Aufgabe und Ziel der Wissenschaft» tun zu können. Heute soll es ja lediglich unsere Aufgabe sein, das Verhältnis von Naturwissenschaft und Metaphysik zu untersuchen.

Eine reine Naturwissenschaft im Sinne der bloßen Feststellung von Tatsachen gibt es also nicht. Indem wir die Tatsachen nach bestimmten Gesichtspunkten zusammenstellen, sie ordnen und schließlich zu einem Wissenschaftsgebiet verarbeiten, gehen wir immer über die reine Feststellung eines Tatsachenbestandes hinaus. So sagt z. B. auch Prof. Reinke, der gewiß nicht antireligiöser Gesinnung verdächtig ist, in der Einleitung zu einer theoretischen Biologie:

«Wenn man es mit Recht als Aufgabe der Philosophie bezeichnet, das Allgemeine aus den Einzelheiten der Erscheinungswelt herauszulesen, so steckt ein Stück Philosophie in fast jeder biologischen Arbeit, denn ohne Vergleich und Ab-

straktion, ohne Verallgemeinerung des Beobachteten in irgend einer Richtung vermag niemand auch nur die Monographie eines eng umgrenzten Gebietes zustande zu bringen; in jedem Vergleiche ist aber schon die Richtung auf das allgemeine gegeben... Weil aber umgekehrt die Naturphilosophie das ganze Rüstzeug der gemachten Beobachtungen zur Verwertung verfügbar hat, ist es im Grund ein wissenschaftliches Unding, daß beide als zwei getrennte Strömungen nebeneinander herlaufen, ohne von einander Notiz zu nehmen. In Wirklichkeit kann die Biologie (ja, die ganze Naturwissenschaft! D. V.) auch gar nicht ohne philosophische Elemente auskommen, wie schön die Begriffe von Kraft, Kausalität und Zweck beweisen.» (Schluß folgt.)

Bekehrungseifer.

An R. B. Ganz recht, dass Sie jede Gelegenheit wahrnehmen, Ihre Lebensanschauung zum Worte kommen zu lassen; ich begreife aber auch, dass Sie über Ihre Erfolge enttäuscht sind, — es konnte bei Ihrem Vorgehen gar nicht anders kommen. Also vielleicht doch nicht «ganz recht»? Gewiss nicht, und zwar liegt der Fehler offenbar darin, dass Sie für «Gelegenheit» angesehen haben, was keine war, mit andern Worten: Sie haben übersehen, dass es nur unter gewissen Voraussetzungen angebracht, zweckmäßig ist, seine Lebensanschauung zum Gegenstand eines Gesprächs oder einer Auseinandersetzung mit Menschen, die noch auf dem Boden eines mystisch begründeten Religionssystems stehen, zu machen. Diese Voraussetzung ist eine ganz bestimmte geistige Einstellung der in Betracht fallenden Zweitperson. Sie müssen sich darüber klar sein, mein lieber Gesinnungsfreund, ob der Mensch, den Sie als eine «Gelegenheit» betrachten, ein Fragender, Suchender, Zweifelnder ist. Wenn er das ist, dann wird er gerne auf ein Gespräch über dieses Thema eingehen, und es mag Ihnen gelingen, Ihre Lebensanschauung seinem Verständnis näher zu bringen, vielleicht sogar, eine lebhaftere Begriffe, tiefer in sie einzudringen, zu wecken. Wer aber noch nie über die Marken seiner Konfession hinausgedacht hat, es für eine Sünde betrachtet hätte, ihre Schranken gedanklich zu überschreiten, wer darin für sein Gemüts- und Geistesleben bislang Genüge gefunden hat, darin verankert ist durch Vererbung, Erziehung, Gewohnheit, Einflüsse, den werden Sie nie und nimmer für sich gewinnen, und wenn Ihre Ausführungen noch so klar und denkerichtig aufgebaut sind. Sie stossen da an eine Wand, die Sie weder zu durchbrechen noch zu übersteigen vermögen. Sie prallen ganz einfach ab. — Woher kommt das? Hat die freigeistige Weltanschauung mit ihrem ganzen Wahrheitsgehalt nicht die Kraft zu überzeugen? fragen Sie. Die Fragestellung ist falsch, Freund R. B.; es kommt nicht auf den Gehalt einer wissenschaftlichen oder religiösen Anschauung an, ob sie zu überzeugen vermöge, sondern auf den Menschen, der mit ihr in Verbindung gebracht wird. Sie denken wissenschaftlich, für Sie ist es eine ausgemachte Sache, dass sich das menschliche Schicksal auf der Erde endgültig abspielt, dass es kein überirdisches Wesen gibt, das das Triebwerk der Myriaden Welten schuf und beherrscht und zugleich Ihnen auf die Finger guckt, dass der Mensch wie jedes Lebewesen das Ergebnis eines für unser Denkvermögen unendlich langen Entwicklungsprozesses ist, und so weiter. Mag da einer kommen mit seinem Himmelsglauben und seiner heiligen Ueberzeugung von dem Bestehen eines Gottes, der der Menschen Schicksal lenke, die Guten belohne, die Bösen bestrafe, und versuchen, Ihnen den Glauben zu geben, Ihnen die «Einsicht» beizubringen, dass Sie sich mit Ihrem Unglauben die ewige Hölle strafte zuziehen, — es macht nicht den geringsten Eindruck auf Sie, der Bekehrungseifer wird Ihnen auf die Dauer widerwärtig, und Sie erkennen von neuem wieder, tiefer und deutlicher, die Unvereinbarkeit mystischer Vorstellungen und der von diesen abhängigen moralischen Folgerungen mit Ihrem Denken und Fühlen und Ihren sittlichen Wertschätzungen. Ebensowenig vermögen Sie mit Ihren naturwissenschaftlich erwiesenen Wahrheiten eine religiöse Ueberzeugung aus den Angeln zu heben; der Gläubige begreift nicht, es ist ihm ein fremder, geradezu unheimlicher Gedanke, dass ein Mensch ohne Gott und Jenseitsglauben auskommen kann. Ihr Wahrheit-Suchen — für Sie das höchste Glück und der Sinn des Daseins — erscheint dem andern als qualvolle Unruhe; denn er glaubt sich im Besitz der untrüglichen, das ganze Dasein umspannenden unveränderlichen Wahrheit; fragen Sie ihn nach den ersten und letzten Dingen, an die die Sinne des Menschen noch nicht reichen; er beantwortet sie Ihnen mit stamenswerter Selbstverständlichkeit: aus Gott, durch Gott, in Gott, zu Gott; jede Blume ist ihm ein Beweis Gottes, indem er folgert: sie ist vorhanden, also musste sie von jemand gemacht worden sein, — Menschen können keine Blumen machen, also hat es Gott getan. Ein kindischer Gedankengang, aber der Gedankengang einer Ueberzeugung, ein vollgültiger Beweis für einen Gläubigen, der den Inhalt seines Glaubens für die ewige, unumstößliche, heilige Wahrheit hält. Und der Mensch klammert sich um so ängstlicher an diesen Glauben und wehrt Gedanken ab, die Breschen in diese Unbedingtheit legen könnten, da er zugleich durch die Verheißung ewigen Lebens den gegen den Tod sich aufbäumenden Selbsterhaltungstrieb befriedigt, den für viele Menschen unerträglichen Gedanken der Hinfälligkeit und Vergänglichkeit aufhebt.

Dieses Narkotium, kraft welchem der jenseitsgläubige Mensch den Tod leichter erträgt, lässt sich der, der es genießt, nicht so leicht nehmen. Ja es gibt viele, die naturwissenschaftlich denken, in Bezug auf Gott, Jenseits und Unsterblichkeit aber in